



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Alteuropa**

**Schuchhardt, Carl**

**Berlin [u.a.], 1935**

Der Osten bis Ungarn

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-73160](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-73160)

Schwert, keine bronzene Pfeil- und Lanzenspitze. Die letzteren sind noch aus Stein. Das Schwert entwickelt sich aus dem Dolche, der dann selbst mehr und mehr zurücktritt und schließlich ganz durch das einschneidige Messer ersetzt wird. Wie im Norden geht dem Rasiermesser die Pinzette voran, mit der man die Gesichtshaare so gut es ging abkniff. Sehr vielfältig sind die Formen der Nadeln in bezug auf ihre Kopfbildung. Aus der „Rollennadel“ entwickelt sich die „Schleifennadel“, daneben steht die „Nadel mit durchlochttem Kugelfopf“ (Abb. 129 b) und die „Ösenkopfnadel“ (Abb. 127 r.), alle vorgerichtet einen Faden einzuknüpfen. Auch Nadeln mit verkehrt konischem, mit keulenförmigem Kopfe gibt es, mit stehender und mit liegender Scheibe. Die Sichel tritt erst in der späteren Bronzezeit auf, und zwar in zweierlei Form: die zweiteilige nordische Bügelsichel, die sich aus der Nadel mit eingeknüpftem Faden entwickelt hat, und die einteilige, bei der die Federkraft einer Spirale die Nadel sichert. Wie die erste Art im Norden, so ist die zweite im mitteleuropäischen Kreise oder im Süden erfunden.

Sicheln treten in der Hügelgräberzeit auf, und zwar zuerst mit einem Knopfe, dann mit einem Loche zur Befestigung versehen. Die ersten Helme und Schilde von Bronze kommen erst in der letzten Bronzezeit, der Helm halbkuglig, offenbar als Blechüberzug der immer schon getragenen Wollkappe (s. oben Abb. 119 b), der Schild mäßig groß und rund, entsprechend der kleinen mykenischen Form, mit reicher Buckelverzierung.

#### Der Osten bis Ungarn

Der Kampf zwischen den vordringenden Germanen und den langsam weichenden Bandkeramikern, der in den Steinzeitkulturen von Rössen sich in Thüringen und Württemberg (Gr. Gartach), von Noßwitz, Jordansmühl und Marschwitz in Schlesien fundat, kennzeichnet sich auch noch bronzezeitlich in mehreren Kulturen von Ostdeutschland über Böhmen, Mähren nach Ungarn hinein: hierher ist die süd- und ostdeutsche Bandkeramik offenbar abgedrängt worden.

In dem Kreise von Thüringen, Schlesien, Böhmen und Mähren findet sich in der frühen Bronzezeit die eigenartige Kultur, die man nach einem böhmischen Fundorte die „Aunjetitzer“ nennt. Sie führt regelmäßig Hofergräber. In der Keramik sind die heutigen Krüge und Becher wie Abb. 126 a b c noch ungemein verwandt den alten birnförmigen der Spiralkeramik (oben Abb. 78 b). Der scharfe Bauchknick, den dieser Stil schon in Rössen erhielt und der dann in Gr. Gartach herrscht, tritt nun auch bei dem sehr beliebten niedrigen Aunjetitzer Becher auf, der seinen breiten Henkel offenbar Bernburg verdankt (Abb. 126 c).

An Metallsachen hat Aunjetitz den ganz kleinen dreieckigen Dolch der Kupferzeit Spaniens und Italiens, als Leitform die „Ösenkopfnadel“ — auch Säbel-

nadel genannt — und meist aus Gold bestehende Schleifen- oder Noppenringe, bei denen der doppelt genommene Draht auf seinem Spirallauf in der Mitte umwendet, eine Schleife oder Noppe bildet, um dem Ringe auf der einen Seite



Abb. 126. Aunjetitzer Gefäße. Berl. Museum.  $\frac{1}{6}$ .

eine breitere Schaufläche zu verleihen (oben Abb. 113 f). Unsere Abb. 127 zeigt die charakteristischen Aunjetitzer Goldsachen aus dem Helmsdorfer Fürstengrabe: ein einfaches massives Armband, zwei Säbelnadeln, ein Röllchen und zwei Hängespiralen, wie sie auf dem Balkan zu Hause sind und bis Troja sich gefunden haben (unten Abb. 140); wir werden sie als illyrisch betrachten dürfen, wie wohl überhaupt die ganze Aunjetitzer Kultur.

Das Meiste verweist bei dieser Kultur auf südlichen Ursprung: die Hoderbestattung, die Beutelform und die Ornamentlosigkeit der Gefäße, die kleinen Dolchmesser, die Goldspiralen. Es zeigt sich z. B. in Mähren auch eine nahe Verwandtschaft mit dem Glockenbecherkreise, manche Gefäßformen sind beiden gemeinsam.

Die Aunjetitzer Kultur bedeckt in Thüringen ziemlich genau das Gebiet, wie vorher die illyrische Bandkeramik, sie reicht bis an den Nordharz. Die schönste Ofenkopfnadel, ein großes goldenes Exemplar, stammt aus dem Hügel von Leubingen bei Sömmerda, mehrere Hodergräber mit den charakteristischen Henkeltöpfen und auch einem Becher sind in der Nähe von Halberstadt, beim „Landhause“, gefunden (Taf. XXXI).

Weit reicher ist das Bild, das sich mit der „Pannonischen Keramik“ entrollt, die, glaub' ich, ihren Namen mit Recht führt, denn das sehr umfangreiche Material, das das Berliner Museum aus Brandgräbern der Gegend von Stuhlweißenburg besitzt, ist ganz einheitlich im Stil, und zwar dem Pfahlbaustil, während weiter donauabwärts in Südungarn bei Werschetz schon andere Einflüsse, Schnurkeramische und nordische neben handkeramischen sich einmischen. Die Keramik drängt sich weiter östlich in Serbien, Bulgarien und Rumänien stark hervor, und ihr Nachklang ist noch deutlich zu spüren in der „kimmerischen“ Gattung von Troja VII.

In Pannonien ist sie in ihrer Vielseitigkeit und munteren Erfindungsfreude sehr ansprechend. Die Amphoren XXXII 4 und 5 sind, wie man auf den ersten Blick sieht, nur wenig abgewandelte Nachahmungen von Walternienburg und

Thüringen, und die durch Schnürung bald so bald so umgestalteten Kugelformen von XXXII 6—8 stammen ohne Frage aus der Bandkeramik. Die Gestaltungs- und Verzierungs-lust ist unbezähmbar. Jede Form tritt in unzähligen Varianten

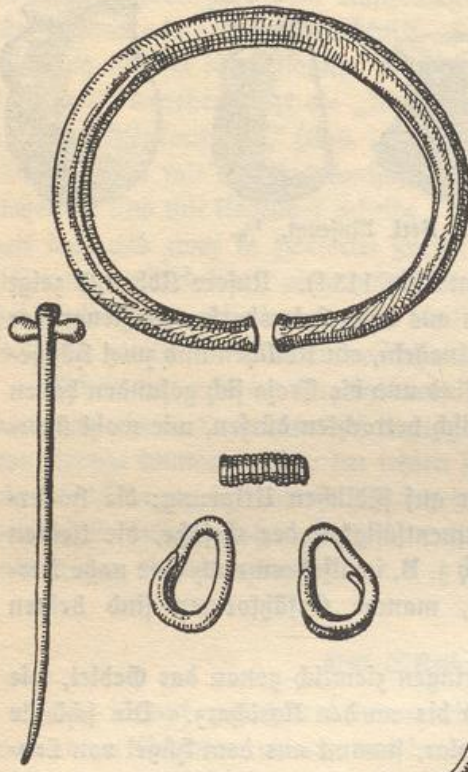


Abb. 127. Goldsachen aus dem Helmsdorfer Fürstengrabe. Mus. Eisleben.

auf, von dem einfach geschnürten Saß, der nur ein paar dicke Ösen am Bauche hat, geht es zu feinen Vasen mit gedrückt oder schlankerem Körper, mit rasch und glatt sich entfaltendem oder mit länger ausgezogenem und kropfig ausbuchtendem Halse. Die Hentel sitzen bei den Töpfen als einfache, dicke Ösen am Bauche oder an der Schulter. Bei den Krügen überspannen sie zuerst als breite Bänder nur den Zwißel zwischen Bauch und Halspartie — wie vorher in Württemberg —, allmählich greifen sie aber von der Schulter bis an den oberen Rand.

Ähnlich reich und munter betätigt sich die Verzierung. Oft ist ihr bandkeramischer Charakter noch ganz deutlich, so in den Spiralen der Deckel von Abb. 128. Die rhombische Figur mit den Casspiralen (Abb. 128 b) zeigt außerdem ein Motiv, das zunächst nach Mykene weitergegangen ist (unten Abb. 145 e) und sich schließlich noch in

der Hallstattkultur findet (unten Abb. 163 b). Sonst hat die Verzierung meist tektonischen Charakter, indem sie in durchgehenden horizontal- und verbindenden Vertikallinien oder -bändern den Bau des Gefäßes deutlich macht. Aber vielfach blüht sie aus, nicht bloß in Dreiecks-, Fischgräten-, Rautenmustern, sondern auch in Bogen und Spiralen. Die Enden der Linien kräufeln sich mit Vorliebe, so daß vielseitig tändelnde Gehänge entstehen. Es ist ein richtiges Kokos-Getriebe, das sich da abspielt. Die ganze Verzierung wirkt um so lebhafter, als ihre kräftig eingerichteten Linien, mit weißer Kalkmasse gefüllt, sich von dem grauschwarzen Gefäßgrunde stark abheben. Gewiß, es liegt ein nordischer Schleier über dieser Kultur, die Schnur- und Megalithkeramik hat ihn gewoben, aber der Körper unter dem Schleier hat südliches Leben: er ist illyrisch, ein Kind der Bandkeramik und zugleich Ahne von Hallstatt; nichts zeigt uns so deutlich die Blutsverwandtschaft dieser beiden weit getrennten Lebensgeister als das Mittelglied der pannonischen Kultur.

Die pannonische Keramik wird auf Urnenfriedhöfen und nur gelegentlich auch bei Höckerleichen gefunden. Zugehörige Metall Sachen sind bisher sehr spärlich. Ein paar derbe bronzene Spiralarmringe und einige Nadeln mit durch-

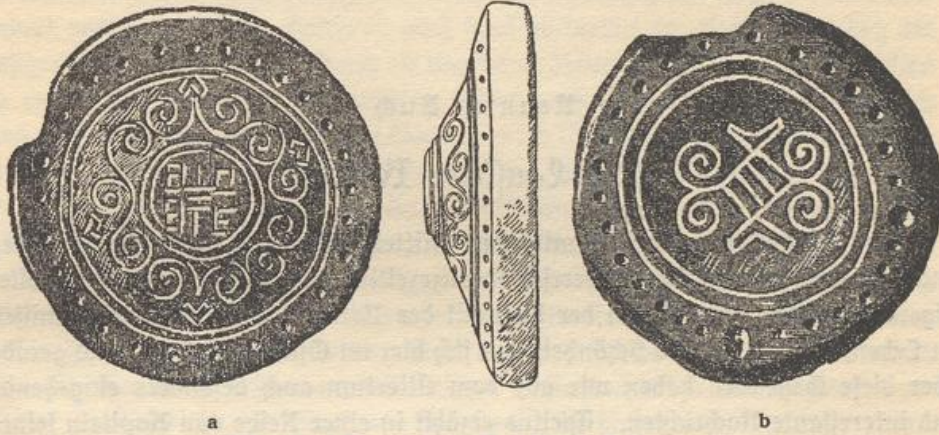


Abb. 128. Pannonische Deckel. Nach Hoernes.

bohrtem Kopfe pflegen die einzige Ausbeute von einem halben Hundert Gräber zu sein, und sie geben leider kein genaueres Datum, da ihre Art sich durch lange Zeit erstreckt.

Die pannonische Keramik hat sich vom großen Donaufnie weit durch Süd-ungarn und nach Serbien hineingezogen. In Serbien ist auch eine große plastische Figur in ihrem Stile verziert aufgetreten, die berühmte Frau von Klicevac<sup>1)</sup>. Sehr merkwürdig ist die Formverwandschaft zwischen den Kropfhalsgefäßen von Pannonien und Villanova. Sie entsprechen einander durchaus und sind auch von ziemlich gleicher stattlicher Größe. Da diese Bildung sonst nirgend in der Welt vorkommt, wird eine Beeinflussung der einen Gegend durch die andere anzunehmen sein. Früher wollte man ohne weiteres Italien als das Mutterland ansprechen. Nachdem aber manches darauf hinweist, daß schon die Terramaren-Kultur von jenseits der Alpen gebracht ist, und nachdem auch das Hauptornament der Villanova-Urnen, der Mäander, den man früher allein im griechischen Dipylonstile suchen konnte, seine Urheimat an der mittleren Donau enthüllt hat, wird man für den Kropfhals der Villanova-Urnen (unten Abb. 167 b) um so williger nach derselben Donaugegend zurückblicken.

<sup>1)</sup> Ebert Realleg. Bd. VI Taf. 2.